

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **9 (1853)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honny soit qui
mal y pense.



9. Bd.

N^o 12.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Wieder einmal öppis aus dem Tagebuch des Thurmwächters.

— — Versteh mich nicht mehr recht auf das Ding. Im Jänner haben die Mucken getanzt und sind die Chöchene mit Sunnebarisöli auf den Ehrutmäret gange. Im Abrellen haben dann die Duben g'schneeballet und hat man den Ofen heizen müssen bis schier am Maitag. Ist wahrscheinlich vergessen worden, unserm Lieberherrgott ein Exemplar von dem Bürgerholzkompetenzreglement zuzuschicken, da er den Winter anfangen so lang werden läßt. — Mit der Bollittig weiß man auch nicht mehr, wie man dran ist und wer ein Arischtokrat ist oder ein liberaler Mann. Sonst hat man doch g'wüßt, wem man hat wüßt sagen dürfen oder nicht. Ist aber heutigs Tags keine Drning mehr. — — —

— — Am St. Jörgentag viele Fuder Hausrath den Leberberg aben kommen gesehen; meinte es seien Amerikaner, waren aber Uhrmacher, wo sich setzen wollen hier im Städtli. Lassen asen alle frömde Fögel hinein, wo die Hauszins und der Anken schon theuer genug sind für einen ehrlichen Bürger. Gefällt mir überhaupt nicht mit diesen Uhrmachern. Verdienen viel Geld, sagen sie. Wer brav Bagen verdient, trinkt brav Schoppen und haben diese Uhrmacher ein Paar Schoppen im Leibe, so lärmidieren sie durch die Gassen und dann ist's aus mit unsrer klogischen Ruh, wie sie sagen, und wird man nicht einmal mehr auf dem St. Ursenthurn oben ein ruhiges Schlöfli machen können. — Wozu braucht ein Bürger viel Geld zu verdienen?

Hat ja immer ein sicheres Auskommen für sich, Weib und Kind vom großbürgerlichen Almuesen im St. Kathrinenshus oder im Dürggenehus, Gott Lob! — Schneeschoren, sag ich, das ist der wahre Industriezweig für unser Städtli. —

— — Hab's auch probiert mit dem Disch-rucken. Ist perfekt g'rothen. Saffen nundig unser etliche Kameraten bei einander hinter dem Schoppen. Dachten an nichts und dischferierten nur so mit einander und sagten unsre Meinung von der Leber weg, wie man dem Bürger einen Gnuß nach dem andern zwicken will. Hatten nicht einmal die kleinen Finger übereinandergelegt, von wegen wir die Hände sonst brauchten, sondern stützten nur so die Ellbogen auf den Tisch. Waren drei bis vier Stunden g'essen, da ist's nach und nach einem nach dem andern ganz kurios worden und der Tisch und die Schoppengütterli und Gläser und Alles fieng an zringelum zu gehen und z'lez die ganze Stube, und ist mir, wo schwache Nerven habe und viel Chäs gessen, im Magen chrüselig worden und hab, vor euern Ehren zu reden, dem Uli rufen gemußt. Und da mich d'Frau und d'Tochter auf den Thurm aufen gebracht hatten, ist z'ganz Städtli zringelum gangen, was ich noch in keiner Zitig gelesen. — Eine Donners kummliche Erfindig, das! Der Postheiri hat nundig gemeint, es wäre kommod, um ohne Mokolotiv auf dem Eisenbahn z'ritten. Weiß aber noch was Besseres. Brauchen unsre sieben Rath's

herren bloß den ganzen Tag hinter dem Tisch zu sitzen, daran ist eine kleine Mechanik und der Staatswagen rollt ganz von selber vorwärts, daß dem Land-

boten darob das Herz im Leibe lacht. Ist's einmal eing'führt, so laß mich auch anschreiben für Rathsherr. — —

Aus der eidgenössischen Schützen-Stadt.

Das Comité des eidgenössischen Schützenvereins hat sich entschlossen, laufende und fliehende Scheiben für das Distanzschießen herzustellen. Die Namen der Scheiben sollen sein: St. Urban, Rathhausen und Sonderbundskriegsschuld. Wie man hört, sollen die Scheiben mit hübschen Gaben ausgestattet werden. Die Luzerner Subscribenten für Tilgung der Sonderbundskriegsschuld haben in ihrer ächt patriotischen und für das allgemeine Beste sich aufopfernden Gesinnung beschlossen, jedem Schützen, der in jeder Distanzscheibe eine Nummer schießt einen zinnernen, aber galvanisch vergoldeten Festthaler zu schenken mit dem Bildnisse des Lug-insland. Die Zeiger ehre wird von den Luzernern

geliefert, welche sich für ihre in den Freischaarenzügen erlittenen Verluste aus der so reichlich versehenen und von Geld strotzenden Luzerner-Staatskasse haben ein wenig entschädigen lassen. Die Prämien für die ersten und letzten Nummern besorgen die Mitglieder des ehemaligen Ruswylers Vereins aus Ueberbleibseln der Trophäen von Malter's und Güttsch. Ehrengabe für die meisten Nummern: Ein Conterfey des bekannten Luzerner-Löwen, aus Ofenkrapsen Teig gebacken, dargebracht von den Herrn der Luzerner-Zeitung mit dem Motto: Es lebe die alte Schweizer-Treue, Redlichkeit und Einfalt.

Aus dem neuen Appenzeller Außer-Rhöndler Criminal-Codex.

§ 12. Alle diejenigen, welche sich eines dolus schuldig gemacht haben, sollen mit der Uebernahme einer Kantonalbeamtung, diejenigen aber, auf welchen eine culpa lastet, sollen mit der Uebertragung einer eidg. Stelle bestraft werden.

§ 13. Wer eines Preßvergehens sich schuldig gemacht, wird verurtheilt 4 Jahre lang Landschreiber zu sein.

§ 14. Nächtliche Herumschwärmer, Bintensißer und Krafehler sollen zu 2 Jahrey Landesweibelstelle verurtheilt werden.

§ 15. Wer sich in der Hitze hat verleiten lassen, an einem freien Manne und Souverain thätlich sich zu vergreifen, wird mit der Uebertragung der Landeshauptmannschaft für die Dauer von 3 Jahren bestraft.

§ 16. Wer durch stolzes und eigenwilliges Benehmen das Vertrauen des freien Landmanns verschertzt und sich des Verbrechens verlornen Volksliebe schuldig gemacht, soll zum eidg. Nationalrath gewählt, und wenn er in seiner Verstockung beharrt, gezwungen werden, das Land zu verlassen.

An Unsern Vetter, den Posteduard in B.

Mit wahren Herzeleid mußten Wir die Reklamation eines Unserer geschätzten Leser entgegennehmen, Du hättest die Annahme seines Abonnements auf den „Postheiri“ zu wiederholten Malen verweigert, mit dem Bemerkten, er habe sich nicht an das eidgen. Postbureau, sondern direkt an uns zu wenden, wenn er Unser Hoffjournal zu erhalten wünsche.

„Da ich nun weiß, was ich zu thun habe“, schreibt uns unser Leser, „so greife ich zu Feder, Tinte und Papier, um Sie zu bitten, mir gegen die inliegenden baaren vier Fränkli Ihre der Gegenwart, Deffentlichkeit und dem „Gefühl dedizirten Blätter zukommen zu lassen.“ — — „Da der Posteduard in hier, wie es

„scheint, so wenig als möglich damit zu thun „haben will, so schließe ich daraus, daß er „kein gegenwärtiger, kein öffentlicher und kein „gefühlvoller Mensch sei.“ — —

Dieses zwar strenge aber gerechte Urtheil unseres geschätzten Lesers müssen Wir in aller Form bestätigen und ergreifen zugleich diese Gelegenheit, alle Unsrer Vettern, die sich einer ähnlichen Handlungsweise gegen Uns schuldig machen, mögen sie nun Postlunzi, Postseppi, Postkobi oder Posteduard heißen, als gegenwarts-, öffentlichkeits- und gefühllos zu erklären und mit Unserer förmlichen Unnade zu bedrohen. Dieses zur Nachachtung.

Heinrich van der Post.

Eidgenössische Postbilder.



M. Um Entschuldigung, sind Sie der Babilonische Director der Post?

K. Zu dienen, mein Herr, was wollen Sie?

M. Ich bin der aargauische Staatspensionair Matter und wünsche in jene Bildungsanstalt aufgenommen zu werden, wo ich meine geringen Talente mehr ausbilden kann.

Große Mißgeburten-Sammlung.

Dr. Kagenberger, von seiner Badereise zurückkehrend, wird einige Tage in der Bundesstadt sich aufhalten und die Ehre haben, einem hochgeachteten eidg. Publico seine Sammlung von Mißgeburten, für deren Vergrößerung die Zeit so tüchtig vorgearbeitet, zur Ansicht auszustellen.

Die interessantesten Stücke der Sammlung, welche die ersten Fürsten und Potentaten mit ihrem Besuche beehrt und wofür ihm der König von Preußen den deutschen Orden pour le mérite hat zustellen lassen, sind folgende:

Der Embryo des Neuenburger-Congresses, in Doppelfümmel aufbewahrt.

Die von Siegwart ausgearbeitete Verfassung und politische Eintheilung der Schweiz, etwas gelb und schwarz angelaufen.

Plan der von den Herrn Scheller und Henne projektirten Nationalgalerie, ein schöne getünchte weiße Wand, die berühmte Tabula rasa vorstellend.

Der Bözberger-Tunnel, sehr gut und solid ausgestopftes Exemplar.

Etwas ganz frisches Kaiserliches, soeben direct aus Paris angekommen; wird nur den Eingeweiheten und Gläubigen gezeigt.

Die Dividenden der Subscriberen der Nationalvorsichtskasse; ein Wasserkopf mit Hasenscharte.

Die Hoffnungen des Hrn. Abyberg; um das Entweichen in Gasform zu vermeiden, in einer Schweinsblase aufbewahrt.

Die Solothurner-Gäu Bahn, höchst merkwürdiges Exemplar, mit großem Herz, aber ohne Luft- und Speiseröhre. (F. f.)

F e u i l l e t o n .

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Was hat der Bundesrath in der Tes-
finer-Angelegenheit schließlich beschlossen?

Dreier: Er hat bei Hrn. Michel in Grenchen
einen seiner neuerfundenen W e c k e r bestellt, „wel-
cher bei der leisesten Feuergefähr die Hausbewoh-
ner aufweckt, und auch zur Verhütung von Ein-
brüchen und Diebstählen angewendet werden kann.“

Meier: Dann können wir ruhig schlafen. Fe-
licissima notte!

Meier: Warum machen Sie wohl in Basel
so feste eiserne Laden vor das Bureau des neuen
Postgebäudes.

Dreier: Das ist doch klar; — damit die Diebe
nicht einbrechen können.

Meier: Fehlgeschossen! — damit sie nicht aus-
brechen können.

Ben z: Weißt Du schon, daß wir jetzt fürs
Vaterland kämpfen müssen?

Uli: Ich nicht.

Ben z: Warum nicht?

Uli: Mein Vater hat kein Land.

Ben z: Ich meine für unser Land.

Uli: Ja so, du meinst die Allmend. Das
sollen die Gemeinde-Vorsteher auskämpfen; dafür
sind sie gewählt.

Meier: Es ist doch ärgerlich, wie viele Schwa-
ben überall an den schweizerischen Eisenbahnen an-
gestellt werden.

Dreier: Laß Du diese schwäbischen Eisen-
bahnler gehen und sei ihnen sehr dankbar; denn
sie sind schuld, daß es keinen Krieg mit Oesterreich
gibt.

Meier: Nu, das möchte ich einmal hören.

Dreier: Hast sechs Wochen beim Stecken der
Telegraphenstangen gearbeitet und verstehst nicht
einmal so viel von eidgenössischer Politik! Traurig!
Nun sieh. Der Schwabe Egel zieht jährlich circa
20,000 Fr.; andere schwäbische Unschelirte etwas
weniger, dazu kommen noch die vielen Bickler und
Schaufeler. Alles zusammengenommen, hat man
berechnet, daß jährlich ungefähr 1 Million von den
schweizerischen Eisenbahngeldern nach Schwaben rei-
sen mögen. Gibt es nun Krieg, so hört das Eisen-
bahnen auf und damit auch die Silberflotten aus der
Schweiz nach Schwaben. Das hat nun die Re-
gierung von Württemberg eingesehen und dem Bun-
desrath einen Brief geschrieben, worin sie ihm rät,
Friede mit Oesterreich zu machen. Sollte er sich
aber geniren, mit den Oesterreichern zu reden, so
wolle Württemberg das Geschäft schon übernehmen.
Es kenne die Leute von Anno 48 her, und wenn
man sie tüchtig füttere, seien sie nicht so böß, wie
sie thun.

Ägyptische Kuhpocken-Empfehlung.

Bei Unterzeichnetem einzig zu haben ächt ägypti-
scher Kuhpockenstoff. Dieser Impfstoff wurde
der Mumie einer Pharaonentochter von äußerst ge-
sunder Constitution entnommen. Die brillanten Re-
sultate, welche man mit dem Anbau des ägyptischen
Mumienwaizens erzielt hat, lassen mit Bestimm-
heit auf die eben so außerordentlichen Wirkungen
des ägyptischen Mumien-Kuhpockenstoffs schließen.
Es steht deshalb zu erwarten, daß vorsichtige Eltern
ihre Kinder nirgends anders, als bei unterzeichne-
tem Impfarzte vacciniren lassen werden.

Mugopolis, 31. April 1858.

Dr. Cuprum, Altweibergasse 85.

Briefkasten. An F. in B. Wir haben Ihre Einsendung mit großem Ergözen gelesen; sie soll nächstens benützt
werden. —

Gegen frankirte Einsendung von 2 Fr. 50 Cts. kann auf den

„B u n d“

für die Monate Mai und Juni fortwährend noch bei der unterzeichneten Verlags-Handlung abonniert
werden. Jent & Reinert in Bern.

AUGENKRANKE machen wir aufmerksam auf das folgende soeben erschienene, höchst wichtige Schriftchen:
Dr. F. Händel, pract. Arzt, **Hülfe für Augenkranken**, namentlich für Solche,
welche an Augenschwäche, Trockenheit der Augen, beginnender Lähmung einiger Augen-
muskeln, an hartnäckigen chronischen Entzündungen und deren Folgen, sowie an beginnend-
dem grauem Staare leiden. 16. broch. Preis: 65 Cts.

Vorrath von dieser wahrhaften „Hülfe für Augenkranken“ halten stets die Buchhandlungen von
Jent & Gasmann in Solothurn u. Bern.